

# Ein Wochenendtrip in die Ukraine, aus der Komfortzone heraus

Robert Maurer (44) will wie so viele in der Ukraine helfen. Er hat seinen ganz eigenen Weg dafür gefunden - und spielt auch den Osterhasen.



SN/robert ratzer Symbolbild.

Zweieinhalb Millionen, sagt Robert Maurer, zweieinhalb Millionen Kilometer hat er in seinem Leben schon mit dem Auto zurückgelegt, privat und beruflich. Der 44-Jährige fährt nicht nur in seiner Freizeit gern Auto - auch an Ziele, die weit entfernt gelegen sind, "das macht mir gar nichts". Er hat dies auch jahrelang beruflich als Chauffeur für den Vorstand eines Konzerns mit Sitz in Salzburg gemacht. Heute verantwortet er in dieser Firma den Fuhrpark. Und bekommt von seinem Chef und seinen Kollegen auch jede Unterstützung, wenn er für die gute Sache Kilometer im Auto zurücklegt.

Etwas mehr als 1000 waren es jüngst. Da hätte er zum Beispiel nach Rom fahren, sich das Kolosseum anschauen und am Trevibrunnen in der Frühlingssonne ein Eis schlecken können. Oder nach Amsterdam düsen, per Fahrrad die Stadt erkunden und in einem Hausboot übernachten.

Robert, ein gebürtiger Traunsteiner, ist aber nach Lemberg gefahren vor drei Wochen, in die Ukraine, in ein Land, in dem Krieg herrscht. "In der einzigen Nacht, die ich dort verbracht habe, ist 20 Kilometer entfernt eine Rakete eingeschlagen. Die Sirenen haben geheult, aber ich habe das alles verschlafen, weil ich von der Autofahrt so fertig war."

Robert hat eine Arbeitskollegin, die aus der Ukraine stammt, Iryna, sie hatte ihm, seit der Konflikt mit Russland an Schärfe zugenommen hat, immer wieder von ihrer Familie in Lemberg erzählt. "Ich habe als Kind den Reaktorunfall in Tschernobyl miterlebt, ich habe noch starke Erinnerungen daran, vor allem an die Bilder, die damals im Fernsehen gezeigt wurden. Die Ukraine hat mich immer fasziniert, dort wollte ich irgendwann mal hin."

Nun sind die Umstände zwar außergewöhnliche, Robert wollte trotzdem hin. "Iryna hat ihre Schwester, deren Kinder und Schwiegermutter bei sich aufgenommen", erzählt Robert. In seiner Firma sei gesammelt worden für die Flüchtlinge. "Aber ich wollte nicht nur etwas abgeben, ich wollte aktiv etwas beitragen. Ich bin einfach eher mehr so der hemdsärmelige Typ." Robert nimmt Kontakt zu Jura, dem Schwager seiner Arbeitskollegin, auf. "Er hat seine beiden kleinen Kinder, seine Frau und seine Mutter an der polnischen Grenze abgegeben, damit sie in Sicherheit gebracht werden, und ist im Land geblieben, um es zu verteidigen. Das muss man sich in der heutigen Zeit einmal vorstellen. Ich habe selbst zwei Kinder."

Robert informiert sich, was im Land gebraucht werden kann, Medikamente, Windeln, Zahnbürsten. Er bekommt von der Firma Vega in Wals kostenlos einen Transporter zur Verfügung gestellt und fährt Freitag nach der Arbeit mit eineinhalb Tonnen Ladung los. Ganz allein. "Ich fahre am liebsten allein, das ist so, wie wenn andere Yoga machen oder ein Buch lesen. Ich genieße es, mit dem Auto unterwegs zu sein." Er gründet eine Whatsapp-Gruppe, in der sein Livestandort angezeigt wird, damit Familie, Freunde und Kollegen während der Fahrt verfolgen können, wo er sich aufhält. Ausgeredet habe ihm den Roadtrip niemand, "im Gegenteil, ich bin von allen Seiten angefeuert worden". Selbst seine Kinder, 15 und 17 Jahre alt, hätten seinen Einsatz großartig gefunden.

Gefürchtet? "Habe ich mich nie. Ich war acht Jahre bei der deutschen Bundeswehr, vier davon im Einsatz im Kosovo. Ich weiß, was Krieg ist, ich habe keine Angst vor ihm. Ich will den Menschen helfen, die unter ihm zu leiden haben."

Am Samstag, nach Stunden im Stau an der Grenze, erreicht er Lemberg, er kann bei Jura übernachten. Am Sonntag werden ein Waisenhaus und ein Kinderkrankenhaus angesteuert, "es bricht einem das Herz". Mit dem leeren Transporter macht Robert sich am Abend auf den Heimweg. "Da sind dann die Gefühle mit mir durchgegangen, es war, wie wenn man einen Unfall erlebt hat. Ich habe sehr viel weinen müssen beim Heimfahren."

Seither ist Robert wieder am Sammeln und Packen. Der nächste Transport wird geplant. Am Karsamstag will er los. Zwei Tonnen sollen es diesmal insgesamt sein. Notstromaggregate für Kirchen will er in die Ukraine schaffen, medizinische Ausrüstungen, die ihm gespendet wurden, etwa, um Schusswunden zu stopfen. Und ein kleines Ostergeschenk ist dabei, für Jura - von seiner Frau, seinen Kindern und seiner Mutter, die hoffen, ihn bald gesund wiederzusehen.

